



Hanna Caspian

≡ Gut ≡
Greifenau

Nachtfeuer
Roman

KNAUR *

Hanna Caspian

**Gut Greifenau
Nachtfeuer**

Roman

Über dieses Buch

Der 2. Band der großen Familien-Saga voller dramatischer Verwicklungen für alle Leser von Anne Jacobs und alle Fans von Downton-Abbey

August 1914: Der Erste Weltkrieg beginnt, und Konstantin muss an die Front. Sein Vater ist unfähig, das Gut zu führen, das bald hochverschuldet ist. Die Verbindung von Katharina mit dem Kaiserneffen Ludwig von Preußen wird nun zur Überlebensfrage. Doch Ludwig tritt nicht nur seiner Verlobten Katharina zu nahe ... Es droht ein Skandal! Katharina setzt ihre ganze Hoffnung auf eine Rettung durch den Industriellensohn Julius. Doch soll eine Ehe mit ihr ihm nur den Eintritt in den Adelsstand ermöglichen? Und dann ist da noch der Kutscher Albert, der sein Geheimnis nur im Dorf Greifenau klären kann. Der Nachfolgeband zu »Gut Greifenau. Abendglanz«.

Inhaltsübersicht

Widmung

[Kapitel]

Personenübersicht

Kapitel 1

**21. August 1914, Greifenau,interpommern,
gräfliches Landgut derer von Auwitz-Aarhayn**

21. August 1914

27. August 1914

27. August 1914

28. August 1914

Kapitel 2

29. August 1914

30. August 1914

7. September 1914

13. September 1914

November 1914

31. Dezember 1914

Kapitel 3

Ende Januar 1915

Anfang Februar 1915

Mitte Februar 1915

17. Februar 1915

23. März 1915

25. März 1915

Kapitel 4

Anfang April 1915

Anfang April 1915

Mitte Juli 1915

Mitte Juli 1915

Mitte Juli 1915

Kapitel 5

Ende Juli 1915

Anfang August 1915

21. August 1915

29. August 1915

29. August 1915

Kapitel 6

Mitte September 1915

25. März 1916

Anfang April 1916

Juni 1916

Juli 1916

August 1916

Kapitel 7

Anfang November 1916

Weihnachten 1916

Anfang Januar 1917

20. Januar 1917

Ende Januar 1917

Kapitel 8

Anfang Februar 1917

17. März 1917

29. März 1917

6. April 1917

7. April 1917

Kapitel 9

15. April 1917

22. April 1917

Ende April 1917

1. Mai 1917

Ende Mai 1917

Kapitel 10

Anfang Juli 1917

8. August 1917

11. August 1917

12. August 1917

19. August 1917

24. August 1917

Kapitel 11

Anfang September 1917

Mitte September 1917

Ende September 1917

Anfang Oktober 1917

Anfang Oktober 1917

Kapitel 12

8. November 1917

9. November 1917

9. November 1917

9. November 1917

18. November 1917

Kapitel 13

Ende November 1917

Ende November 1917

4. Dezember 1917

7. Dezember 1917

14. Dezember 1917

16. Dezember 1917

Kapitel 14

22. Dezember 1917

23. Dezember 1917

24. Dezember 1917

27. Dezember 1917

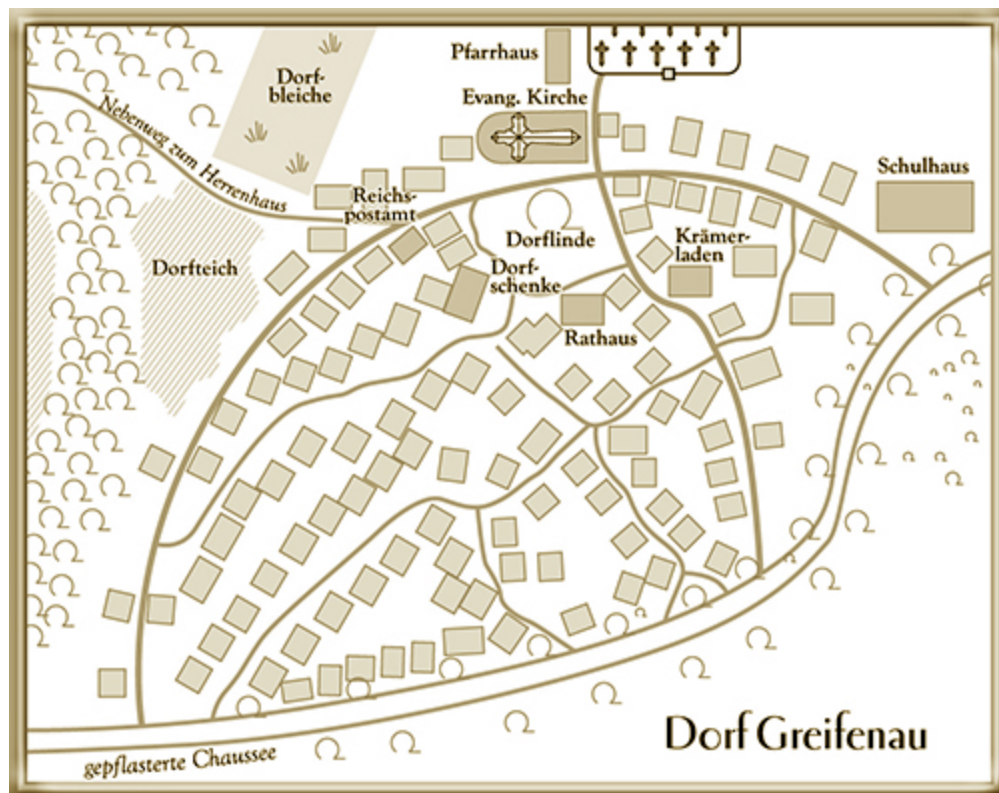
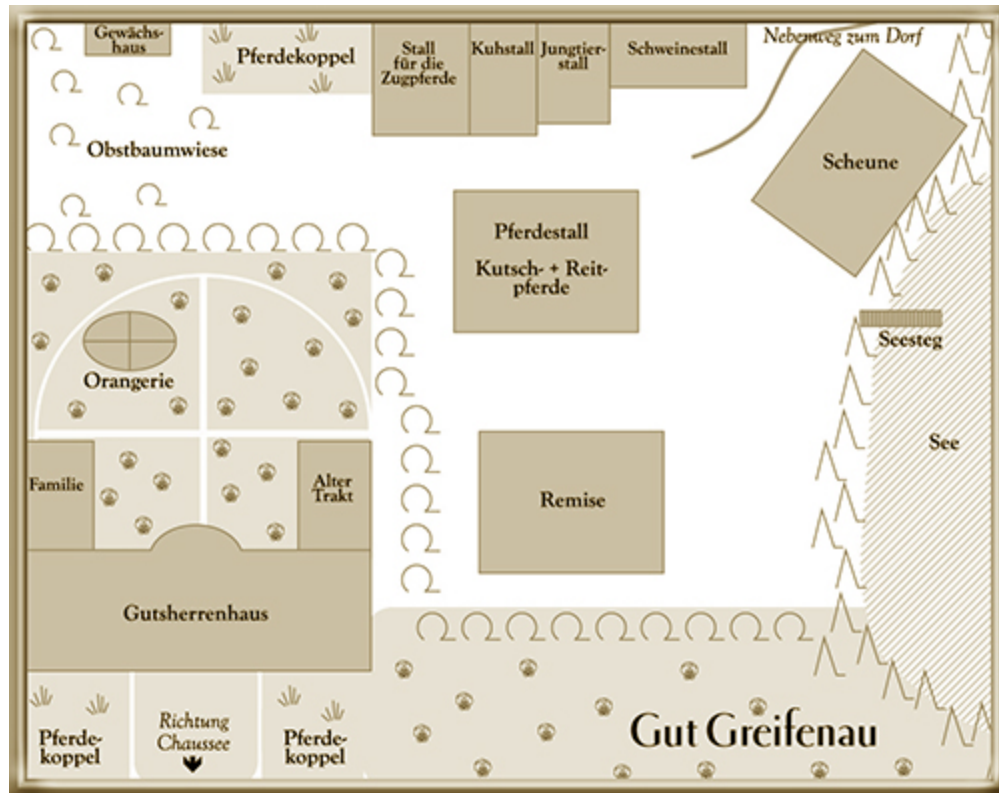
28. Dezember 1917

Nachwort Gut Greifenau, Band II

Wie es weitergeht

*Für Lena und Niklas, für Marcel, Eva und Lio, für Thore
und Yorick – ich hoffe inständig, dass eure Generationen
niemals einen solchen Krieg erleben müssen.*





Personenübersicht

Herrschaft

Adolphis von Auwitz-Aarhayn Gutsherr von Gut Greifenau

Feodora, geb. Gregorius Gutsherrin von Gut Greifenau

Konstantin ältester Sohn

Anastasia älteste Tochter, verheiratete Gräfin von Sawatzki

Nikolaus mittlerer Sohn

Alexander jüngster Sohn

Katharina jüngste Tochter

Bedienstete

Albert Sonntag Chauffeur und Kutscher

Theodor Caspers oberster Hausdiener und Butler

Ottillie Schott Mamsell und Kammerzofe

Irmgard Hindemith Köchin

Bertha Polzin Küchenmädchen

Wiebke Plümecke Stubenmädchen

Clara Fiedel Stubenmädchen

Hedwig Hauser Hausmädchen

Kilian Hübner Hausbursche
Johann Waldner Stallmeister / Vorknecht
Eugen Lignau Stallbursche
Karl Matthis Hauslehrer
Tomasz Ceynowa polnischer Landmaschinenarbeiter
Ida Plümecke Wiebkes Schwester, Stubenmädchen
Paul Plümecke Wiebkes Bruder, Schmied

Sonstige

Egidius Wittekind evangelisch-lutherischer Pastor
Paula Ackermann Enkelin von Egidius Wittekind
Rebecca Kurscheidt Dorflehrerin
Julius Urban Sohn eines reichen Industriellen
Eleonora Urban Julius' Mutter
Ludwig von Preußen Neffe von Kaiser Wilhelm
Amalie Sieglinde von Preußen Schwägerin des Kaisers
Sigismund von Preußen jüngerer Bruder des Kaisers
Raimund Thalmann Gutsverwalter
Therese Hindemith Irmgard Hindemiths Schwester
Annabella Kassini Adolphis' ehemalige Mätresse
César Chantelois französischer Privatlehrer in Sankt Petersburg

Kapitel 1

21. August 1914, Greifenau, Hinterpommern, gräfliches Landgut derer von Auwitz-Aarhayn

Die Welt hielt für einen Moment den Atem an. Der Himmel verschluckte die Sonne. Es wurde von Minute zu Minute dunkler und kälter. Sogar die Vögel, die vor Kurzem noch aufgeregt geschrien hatten, waren nun stumm. Ungewohnte Stille überfiel die Natur. Alle starrten gebannt in den Himmel. Das beeindruckende Spektakel schürte Angst. Als wäre dies ein letzter Fingerzeig an die Menschheit, ihr Tun zu überdenken.

Irmgard Hindemith war nicht die Einzige, die sich bekreuzigte. Wiebkes und auch Mamsell Schotts Lippen bewegten sich, als würden sie leise Gebete sprechen. Kilian, der Hausbursche, kniff die Augen zu. Ob ihm Rauch von seiner Zigarette in die Augen zog oder ob er geblendet wurde von dem Teil der Sonne, der noch zu sehen war, konnte Katharina nicht sagen. Herr Caspers stand neben Albert Sonntag. Die beiden großen Männer hatten sich hinter die anderen gestellt. Karl Matthis kam eilig in den

Park gelaufen. Er hatte wohl noch das Klassenzimmer aufgeräumt.

Auch ihre Familie war herausgekommen. Sie standen weiter hinten im Park. Tyras und Cyrus, Großvaters Doggen, waren erst minutenlang wie verrückt draußen herumgesprungen, nur um schließlich jaulend und mit eingezogenem Schwanz im Haus zu verschwinden.

Mama hatte dunkles Glas an die Ihren verteilt. Doch selbst durch das Glas war das kleine Fleckchen Sonne noch immer grell zu sehen. Mama hatte ihr verboten, direkt hineinzuschauen.

Katharina blinzelte durch ihr geschwärztes Glas. Es war ein unwirkliches Gefühl, mitten am Tag hier zu stehen, die Umgebung gespenstisch still und der Himmel verdunkelt. Sie war fasziniert. Die Sonne war zum größten Teil verschwunden. Eine partielle Sonnenfinsternis, hatte Konstantin heute Morgen erklärt. Sie fröstelte. Oder jagte ihr der Schrecken einen Schauer durch den Körper? Als der Schatten über den höchsten Punkt gewandert war und es allmählich wieder heller wurde, schienen alle aufzuatmen.

»Ein böses Omen«, hörte Katharina die Köchin raunen. Die Frau bestätigte nur, was alle dachten.

»Das war's.« Papa klatschte in die Hände. Der Aufruf zum Weitermachen. Als wären sie hypnotisiert gewesen, lösten sich die Anwesenden aus ihrer Bewegungslosigkeit.

Konstantin zwinkerte und rieb sich die Augen. Er machte ein misstrauisches Gesicht. Schon seit Wochen war er in

ungewohnt schlechter Stimmung. Alexander stützte sich auf seinen Stock. Er benutzte ihn nun schon fast ein Dreivierteljahr. Auch nichts, was ihrem jüngsten Bruder besonders gute Laune beschert hätte.

Mama nahm ihren Sonnenschirm hoch und schimpfte sofort los. Sie war über etwas gestolpert. Offensichtlich hatte sie ihren eigenen Rat nicht befolgt, denn sie wankte halb blind über den Rasen. »Meine Augen!«

Papa ergriff ihre Hand. »Soll ich dich hineinbringen?«

»Nein, ich muss zur Orangerie. Der Springbrunnen wird heute geliefert. Ich will noch schnell vor dem Mittagessen schauen, ob endlich jemand da ist.«

Er ließ sie los, und sie stolperte noch einmal. Papa nahm ihre Hand und führte sie zu einer Bank, die in der Nähe stand.

»Warte ein paar Minuten, dann wird es besser.« Er sah sich nach Katharina um. »Kind, bleib bei deiner Mutter.« Dann folgte er den anderen. Die Dienstboten verschwanden Richtung Haus.

Unschlüssig blieb Katharina bei Mama stehen. Die Köchin hatte vermutlich recht mit ihrer Vorahnung. Heute Morgen hatten Papa und Konstantin am Frühstückstisch aufgeregt miteinander getuschelt. Vorgestern hatten russische Truppen das deutsche Reichsgebiet bei Gumbinnen angegriffen. In den letzten zwei Tagen waren weite Teile Ostpreußens erobert und besetzt worden. Die erste große Schlacht des Krieges war für die kaiserlichen

Truppen nicht besonders glücklich verlaufen. Seit Beginn des Krieges vor drei Wochen war es das erste Mal, dass Katharina etwas anderes gehört hatte als die üblichen Hurrarufe und Lobgesänge. Ostpreußen, das bedeutete, dass Anastasia und ihr Rittergut möglicherweise betroffen waren. Und Nikolaus war bei der 8. Armee in Ostpreußen an der zurückweichenden Front. Die Familie hoffte stündlich auf ein Telegramm von einem der beiden.

Jakob Bankow, ihr Gärtner, kam durch den Durchgang in der Hainbuchenhecke. Ob er sich die Sonnenfinsternis auch angeschaut hatte? Jedenfalls wollte er gerade schon zum Haus gehen, als er Mama entdeckte. Er änderte seine Richtung.

»Frau Gräfin, ich habe leider schlechte Nachrichten.«

Feodora hob ihre Hand, als würde sie immer noch geblendet, was aber gar nicht sein konnte. Sie blinzelte zu ihm hoch.

Er wartete, ob sie etwas sagen würde, doch als nichts kam, redete er weiter: »Ich komme gerade aus Stargard. Heute wird vermutlich kein Zug kommen, jedenfalls kein Zug, der den Springbrunnen liefert.«

Mama schoss empört in die Höhe. »Wieso das nicht?«

»Der Fahrplan wurde wieder geändert. Im Moment werden die flüchtenden Menschen aus den ostpreußischen Grenzregionen rausgebracht. Es fahren praktisch nur noch Züge von Ost nach West. Und wenn sie aus Richtung Berlin kommen, dann halten sie nur kurz und transportieren auch

keine zivilen Güter.« Er sagte das so entschuldigend, als wäre er selbst daran schuld.

»Aber wie soll denn nun die Orangerie fertig werden?«

Mamas Stimme klang schrill. Als wäre das die eigentliche Katastrophe. Was in ihren Augen vermutlich auch so war. Das Sommerfest würde in nicht einmal einer Woche stattfinden. Schon am Tag davor würden drei Familienmitglieder aus der hohenzollerschen Kaiserfamilie anreisen.

Für die Dienstboten war die Sonnenfinsternis eine kurze Abwechslung von der Arbeit gewesen. Seit Wochen wurde alles geputzt und gewienert. Jede Ecke des großen Anwesens wurde auf Vordermann gebracht. Mama und Papa wollten einen möglichst perfekten Eindruck machen. Doch seit heute Morgen die schlechten Nachrichten von der Ostfront in der Zeitung zu lesen gewesen waren, hatte sich Nervosität breitgemacht. Katharina spürte sie allenthalben. Mit einem Springbrunnen hatte sie allerdings bisher nichts zu tun gehabt.

»Das kann doch wohl nicht sein.«

»Ich fürchte doch, gnädige Frau.«

Mama stampfte beleidigt auf. »Soll ich das Fest etwa mit einer halb fertigen Orangerie begehen?«

»Wir könnten für das Fest Platten verlegen, dort, wo der Brunnen aufgebaut werden soll.«

Als Mama ihm einen bösen Blick zuwarf, setzte er eilig nach. »Wir können natürlich auch noch zwei Tage warten.

Vielleicht kommt der Brunnen ja doch noch rechtzeitig.«

Mama brummte unfreundlich, aber selbst sie musste einsehen, dass die Belange des Krieges vorgingen. »Also schön. Warten wir bis übermorgen, dann machen Sie das Loch zu. Wenn die kaiserliche Familie kommt, soll alles untadelig aussehen.« Sie warf Katharina einen warnenden Blick zu. Das Gleiche würde für ihre Tochter gelten.

»Lass uns hineingehen. Es muss jeden Augenblick zum Essen geläutet werden.« Mama drehte sich noch mal zu Bankow. »Sie können auf jeden Fall schon die neuen Fahnen hinaushängen. Haben Sie alle?«

»Sehr wohl: die kaiserlich-deutsche, die preußische und die pommersche Fahne. Sie sind gestern angekommen.«

»Wenigstens etwas.« Mama lief ein paar Meter und blieb dann erneut stehen. »Katka!« Sie ließ ihre Tochter auch nicht einen Augenblick mehr ohne Aufsicht, zumal wenn Katharina nicht auf ihrem Zimmer war.

Doch als sie sich Richtung Haus drehte, weckte etwas anderes ihr Interesse. »Wer ist das denn?«

Jakob Bankow schaute Richtung Chaussee. »Das könnten die ersten Flüchtenden aus Ostpreußen sein. Ich hab auf meinem Weg hierher etliche kleinere versprengte Gruppen überholt.«

»Was machen die da? Die wollen doch nicht etwa ... Scheuchen Sie sie weg. Ich möchte sie hier nicht haben.«

Doch im gleichen Moment tauchte bereits Caspers vor dem Herrenhaus auf und ging den Ankommenden

entgegen. Er breitete die Arme aus, als wollte er die Menschen aufhalten. Was er vermutlich auch im Sinn hatte.

»Also dann, die Fahnen«, sagte Feodora abschließend. Sie drehte sich zu Katharina. »Wo hast du denn deinen Sonnenschirm?«

Katharina hatte gar keinen mitgebracht. »Ich ... ähm ...«

»Tse. Zu nichts bist du zu gebrauchen. Willst du dich Ludwig von Preußen gegenüber braun gebrannt wie ein Feldarbeiter präsentieren?« Sie drückte Katharina ihren Schirm in die Hand.

»Ein Mädchen sollte schneeweiße Haut, einen ebenmäßigen Teint, hübsche Gesichtszüge und zarte Hände haben. Deswegen solltest du stets deine Haut schützen. Ich will dich nicht mehr ohne Sonnenschirm und Handschuhe sehen. Oder glaubst du, ein Ludwig von Preußen interessiert sich allein für deinen Stammbaum?«

»Jawohl, Mama.« Katharina schoss durch den Kopf, morgen besonders früh aufzustehen. Die Sonne schien nur morgens in ihr Zimmer, und eine andere Gelegenheit bekam sie bestimmt nicht bis zum Sommerfest.

21. August 1914

Letzten Samstag waren viele Wehrpflichtige und der Landessturm einberufen worden. Schon am Dienstag darauf hatte Konstantin den Brief erhalten. Er gehörte wohl zu den Ersten. Man hatte ihm wirklich nicht viel Zeit gelassen. Dennoch war der Brief keine Überraschung gewesen. Auf eine merkwürdige Art war er auch froh, denn vielleicht half ihm dieses Schriftstück, Rebecca zu erweichen.

Gleich nach dem Mittagessen war er gegangen. Er brauchte nun nicht mehr seine wahre Identität vor ihr zu verheimlichen. Rebecca selbst hatte ohnehin nichts zu befürchten, wenn er sie bei Tageslicht besuchte. Niemand würde Ungehöriges dabei denken, wenn ein Mitglied der Grafenfamilie die Dorflehrerin besuchte. Sicherlich gab es offizielle Dinge zu besprechen. Trotzdem ritt er über einen Umweg zur Schule. Er musste ja keine neugierigen Blicke herausfordern. Außerdem wollte er mit seinen Gedanken alleine sein.

Heu trocknete auf großen Hocken auf den abgemähten Feldern. Die Gerste war schon eingefahren. Die Dörfler trieben ihre Gänse über die Stoppelfelder, damit die sich die Bäuche mit den zu Boden gefallen Körnern vollschlagen konnten. Der Weizen wogte goldgelb in stolzer

Pracht. Leichter Wind rollte über die Ähren wie Wellen auf dem Meer. In den Zuckerrübenfeldern wurden ein letztes Mal Unkraut gehackt. Letzte Woche hatten sie die ersten Kartoffeln geerntet. Die Brennerei, in der ein Teil der Gerste zu Bier und ein Teil der Erdknollen zu Schnaps verarbeitet wurden, stieß bereits verheißungsvolle Duftwolken aus.

Die Ernte war in vollem Gange. Die Tage der Pächter waren niemals länger als im Sommer. Das war für ihn die schönste Zeit des Jahres. Der Lohn für Mühsal und harte Arbeit.

Es schmerzte ihn körperlich, sich ausgerechnet jetzt vom Gut verabschieden zu müssen. Was, wenn er nie wiederkäme? Wenn er an der Front fallen und in fremder Erde begraben würde? Sein Mund war trocken. Andererseits würde dann wenigstens sein größter Schmerz enden.

Vor dem Schulgebäude stieg er ab und schlug die Zügel seines Pferdes um einen Ast. Der Klassenraum, in dem die erste bis achte Klasse gemeinschaftlich unterrichtet wurde, war bereits leer. Der heutige Unterricht war zu Ende. Deshalb ging er ums Haus herum. Er schaute durchs Fenster. In dem einzigen Raum des Untergeschosses, der Küche wie gute Stube zugleich war und auch ihren Schreibtisch beherbergte, war niemand zu sehen. Rebeccas Schlafzimmer war im Obergeschoss. Hoffentlich war sie da. Er klopfte.

Für einen Moment passierte nichts, doch dann ging die Tür auf, hinter der eine Treppe hochging. Er hatte sie nicht mehr lächeln sehen, seit sie aus Ahlbeck weggefahren waren. Im Ostseebad hatten sie ihre letzten schönen Stunden verbracht. Wie sehr sehnte er sich danach, wieder dort zu sein. Gemeinsam mit ihr. In dieser verschwiegenen Pension, in der sie sich geliebt hatten.

Sie hatte ein paar Bücher auf dem Arm. Sie stellte sie neben einem anderen Stapel ab und kam zur Tür. Als sie ihn ansah, lag in ihrem Blick keine Sehnsucht, sondern nur kaum verhohlene Abneigung.

»Herr Graf, guten Tag.«

Immerhin verbeugte sie sich nicht mehr. Konstantin atmete durch. Er konnte in ihrer Miene nichts Versöhnliches erkennen. Stumm hielt er ihr den Brief hin.

Sie blickte auf das Papier, blickte auf ihn. »Ich nehme an, das ist etwas, was mich in meiner Eigenschaft als Dorflehrerin betrifft?«

»Lies es einfach, bitte.« Warum machte sie es ihm denn so schwer? Natürlich wusste er, wieso. Er hatte sie belogen, ein ganzes Jahr lang. Hatte ihr vorgegaukelt, ein anderer zu sein. Lügen erzählt, damit er ihr nahe sein konnte.

Sie griff zu dem Brief. Kurz runzelte sie ihre Stirn, las zu Ende und starrte den Brief weiter an. Als wäre sie auf der Suche nach den passenden Worten, nach einer für eine

Dorflehrerin angemessenen Reaktion. Ihr Atem ging ein wenig schneller.

Einen Wimpernschlag lang hoffte Konstantin, sie würde ihm nun verzeihen. Aber dem war wohl nicht so.

Sie gab ihm den Brief zurück. »Ich nehme an, Sie kommen, um sich zu verabschieden. Ich wünsche Ihnen ... eine unversehrte Rückkehr.« Sie reckte ihr Kinn kämpferisch nach vorne. Mehr durfte er wohl nicht erwarten.

»So wie ich sie allen Soldaten wünsche, die nun an die Front müssen«, setzte sie rasch nach. Als gäbe es keine besondere Verbindung zwischen ihnen beiden.

Wie viel Mühe musste es sie kosten, so distanziert zu bleiben? Es war ihre Art, mit der so jäh beendeten Affäre umzugehen. Konstantin hatte Rebecca als warme und herzliche Frau kennengelernt, die öfter, als es gut war, ihr Herz auf der Zunge trug. Und jetzt gab sie sich eiskalt und verschlossen. Als wüsste er nicht genau, wie es in ihrem Inneren brodelte.

»Willst du mich wirklich so in den Krieg ziehen lassen?«

Sie schaute ihn mit einem aufgewühlten Blick an. Wieder erstarkte für einen Moment die Hoffnung, sie würde endlich milde werden.

Doch dann sagte sie: »Ihr seid alle so kriegsbesoffen, noch von den Siegen über Dänemark und Frankreich. Ihr glaubt wirklich, dass ihr diesen Krieg im Durchmarsch gewinnt.«

»Ich will es doch gar nicht. Ich hätte mich niemals freiwillig gemeldet.« Natürlich war es seine vaterländische Pflicht, der Einberufung zu folgen. Aber in seinem Herzen widerstrebte es ihm zu gehen. Gerade in dieser schweren Zeit wollte er das Gut nicht allein Vaters Obhut überlassen. »Du weißt sehr genau, dass ich diesen Krieg niemals wollte.«

»Und wenn ich den Kaiser schon höre: Plötzlich kennt er keine Parteien und keine Konfessionen mehr. Auf einmal sind alle Deutschen Brüder. Er kann genauso gut lügen wie du. Als wenn er die Sozialdemokraten nicht bis aufs Blut bekämpft hätte. Und von einem auf den anderen Tag sind sie keine vaterlandslosen Gesellen mehr?!«

»Deine SPD hat sich freiwillig zum Wohlverhalten im Falle eines Krieges bereit erklärt.«

»Nicht alle.« Sie rümpfte kurz die Nase, als wäre sie nicht besonders erfreut von dem Entschluss der Sozialdemokraten über den Burgfrieden. »Du und deinesgleichen profitieren vom Elend anderer. Am Ende werden die Reichen in allen Ländern gewonnen und die Armen in allen Ländern verloren haben. So ist es immer, in jedem Krieg!«

»Das stimmt so gar nicht. Es fallen auch adlige Soldaten.«

Wieder reckte sie kämpferisch ihr Kinn. »Vielleicht stimmt es nicht für Einzelfälle, aber im Groben stimmt es sehr wohl. Und das weißt du.«

Konstantin wusste, wenn er sich auf dieses Thema einließ, konnte er nur verlieren. Aber immerhin hatte sie ihn wieder mit Du angesprochen. Das war ein kleiner Fortschritt. »Rebecca, ich bin nicht hier, um mit dir über Politik zu diskutieren. Ich bin hier, weil ich dich liebe.«

Doch das war ein Thema, auf das sie sich partout nicht einlassen wollte. »Sag mir, wenn du mit deiner Truppe ins Feld ziehst, wer ist dann vorneweg? Du siehst nicht aus wie Kanonenfutter.«

Konstantin schüttelte verständnislos den Kopf. »Ist dir nicht klar, dass ich im Feld sterben könnte?«

»Dann zieh nicht in den Krieg!«

»Ich muss. Ich habe die Einberufung bekommen.«

Unwillig wedelte er mit dem Brief.

Sie sagte nichts mehr, sondern sah ihn einfach nur an.

»Du kannst mich nicht glauben machen, dass es dir egal ist, wenn ich falle.«

»Nichts ist mir egal. Dieser Krieg ist mir nicht egal. Ich will, dass überhaupt niemand stirbt. Aber wir alle werden unsere Väter und Brüder, Ehemänner und Söhne auf dem Schlachtfeld verlieren. Menschen werden verstümmelt, gebrochen, heimatlos. Und mir ist es gleich, welcher Nation sie sind. Sie tun mir jetzt schon alle leid.«

»Auch mich kann eine Kugel treffen. Oder eine Granate. Rebecca! Bitte! ... Lass uns doch unseren Frieden machen.«

Wie immer möchte ich meinen ausdauernden Testlesern Esther Rae und meinem Mann Peter Dahmen danken, die mir mit ihren Rückkoppelungen Kompass und Motivationscoach zugleich sind.

Am meisten aber motiviert mich die Aussicht darauf, dass Ihnen, geneigte Leserinnen und Leser, mein Buch von den vielen engagierten Buchhändlerinnen und Buchhändlern in die Hände gelegt wird und Ihnen meine Figuren genauso ans Herz wachsen wie mir. Dafür danke ich Ihnen allen.

*Band drei der großen Saga
um eine Grafenfamilie in Pommern*

Hanna Caspian
Gut Greifenau



Morgenröte

Roman

1918 ist das letzte Kriegsjahr angebrochen, und Gut Greifenau taumelt: Durch den Kauf von deutschen Kriegsanleihen ist das Gut hoch verschuldet, Graf Adolphis weiß sich nicht zu helfen, und sein Sohn Konstantin muss sich nach einem Mordanschlag bei der Lehrerin Rebecca verstecken, die ihn liebevoll pflegt. Währenddessen rückt für Tochter Katharina die Hochzeit mit dem Scheusal Ludwig, einem Neffen des Kaisers, immer näher. Gerade in diesen Zeiten bräuchten sie den starken Verbündeten, meint ihre Mutter. Da schlägt der Industriellensohn Sebastian, dem Katharinas Herz gehört, eine waghalsige Flucht vor ...

KNAUR 

Impressum

© 2018 der eBook-Ausgabe Knaur eBook

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Dr. Clarissa Czöppan

Karten/Pläne: Computerkartographie Carrle

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Richard Jenkins; FinePic/shutterstock

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-44490-0

Hinweise des Verlags

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Wissen, was gelesen wird